

genen Christusbild missionarisch hausieren zu gehen. Vielmehr muß man davon ausgehen, daß das des anderen, so verquer es auch erscheinen mag, in jedem Fall etwas zu sagen hat, eine Herausforderung ist. Das kann zu Widerspruch nötigen, aber auch der muß noch in der Bewußtheit der eigenen Lerngeschichte erfolgen, in der Bewußtheit des je größeren Christus und der Unangemessenheit des eigenen Begriffs von ihm.

Doch wo sind solche Gespräche möglich? Ansatzmöglichkeiten bieten nicht nur Einzelgespräche, sondern auch Kreise und Gruppen der Gemeinde: Ein Elternkreis der Erstkommunionkinder kann das Fest der Kinder zum Anlaß nehmen, auch über die Erinnerungen an die eigene Kommunionvorbereitung ins Gespräch zu kommen und dadurch nicht nur den eigenen Glauben zu vertiefen, sondern auch aus den eigenen positiven und negativen Erfahrungen die entsprechenden Konsequenzen für die Vorbereitung der Kinder zu ziehen; ein Bibelkreis kann von christologischen Bibelstellen ausgehen, um von da aus über die eigenen Christusvorstellungen zu sprechen.

8. Gemeinsam den Christusglauben kritisch reflektieren

Der Glaube an Jesus Christus kann auch als belastend erfahren werden, besonders wenn er sich mit Erziehungsnormen oder gesellschaftlichen oder kirchlichen Rollenerwartungen verbindet oder zur moralisierenden Instanz der peniblen Normerfüllung und Schuldzuweisung wird. Im gemeinsamen Gespräch können solche Wirkungen oder ideologische Funktionalisierungen von Christusbildern aufgedeckt und reflektiert werden, so daß der Glaube an Christus neu eine befreiende und heilstiftende Kraft im Leben entfalten kann.

Frank Richter

Fremdsprache Religion

Wie im Osten Deutschlands von Jesus Christus sprechen? –
unbeantwortete Fragen

Nach der sogenannten politischen Wende in unserem Land kam es in Mode, Pfarrer, Kapläne oder andere „von der Kirche“ in die

Schule einzuladen. Ich erinnere mich noch an einen Vormittag, an dem ich gebeten worden war, vor einer 8. Klasse eine ganze Stunde lang das Thema „Religion“ zu behandeln. Um einen Einstieg zu finden, schrieb ich dieses bedeutungsschwere, fremdartige Wort an die Tafel und bat die Jugendlichen, Wörter bzw. Begriffe zu nennen, die ihnen dazu einfielen. Den ca. 25 jungen Leuten fiel dazu nichts ein. Nach mehreren Minuten peinlichen Schweigens meldete sich ein Mädchen und sagte, es habe gehört, dies sei ein Schulfach im Westen.

Es scheint, als sei vielen jungen Leuten in der ehemaligen DDR nicht nur der Mann am Kreuz ein Unbekannter. Es scheint, als sei die Religion so etwas wie eine fremde Sprache und derart unbekannt, daß ihre „Vokabeln“ nicht einmal mißverstanden werden können.

„Keine Informationen über Gott – möglichst viele Informationen gegen die Kirche“ – so wurde, meines Wissens von Dominikanerpater Gordian, ein Erziehungsprinzip des sozialistischen Bildungswesens beschrieben. Es hat seine Wirkung nicht verfehlt. Der ideologische Atheismus erzeugte einen praktischen Atheismus. Dieser verband sich mit einem praktischen Materialismus, der sich in der vergleichsweise saturierten bundesrepublikanischen Wohlstands- und Konsumgesellschaft aufgenommen und wohlfühlen konnte wie zu Hause.

Kann man leben, ohne an Gott zu denken?

Kann man leben, ohne sich religiösen Fragen zu stellen? Offenbar. Jedenfalls scheint dies vielen über weite Strecken ihres Lebensweges gut zu gelingen.

Die tiefeschürfenden Fragestellungen nach Ursprung, Schöpfung, Schuld und Sühne bewegen sie nicht. Die weit ausgreifenden Fragestellungen nach Sinn, Tod, ewigem Leben etc. stehen nur selten auf der Tagesordnung. Auch die wiederaufgelebte Jugendweihe scheint mir eher ein soziales als ein religiöses Phänomen zu sein. Sekten und neue Jugendreligionen erreichen im Osten Deutschlands eher diejenigen, die zu viel glauben, als diejenigen, die nichts glauben. Ich erlebe bei den Jugendlichen im Osten Deutschlands eine mehrheitliche Gleichgültigkeit dem Religiösen und Theologischen gegenüber. Diese verbindet sich mit einer weitverbreiteten Vorurteilslosigkeit gegen-

über allem Kirchlichen. Die Kirche wird nur dann zum Thema, wenn sie sich in dieser neuen Gesellschaft als Machtfaktor darstellt oder moralische Prinzipien verkündet, die gewohnte Freiheiten einzuschränken drohen.

Wie in einer solchen Situation von Jesus Christus sprechen?

Ich weiß es nicht. Ihn nur als historische Persönlichkeit zu behandeln, ohne von der existentiellen und sozialen Sprengkraft seiner Botschaft zu sprechen (eine Gefahr, der der schulische Religionsunterricht besonders ausgesetzt scheint), wäre im Sinne einer religiösen Erweckung zu wenig und möglicherweise kontraproduktiv. Wahrscheinlich hilft die Konfrontation der radikalen jesuanischen Ethik mit den aktuellen (auch den tagesaktuellen) Fragestellungen eher, das Interesse für ihn zu zeigen, vor dem die Bedeutung Jesu Christi für ein Leben aus dem Glauben erst erkennbar und erfahrbar wird? Mir scheint dies wesentlich ein Übersetzungsproblem. Ich nehme an, daß auch junge Menschen im Osten Deutschlands religiös sind. Doch ich finde keinen Zugang zu ihrer Religiosität, und sie finden keinen zu meiner.

Muß ich zuerst zuhören und ihre „Sprache“ erlernen?

Muß ich zuerst die religiöse Wüste durchwandern, um das Leben in ihr zu entdecken? Viele warnen davor, angesichts der extremen Diaspora-Situation der Kirche in Ostdeutschland die religiösen Oasen auszupumpen, um die religiöse Wüste künstlich zu beregnen.

Gabriele Bußmann

„Der hätte ruhig an seinem Kreuz hängen bleiben können.“

Erwarten junge Menschen Heil von Jesus Christus?

Die Antworten, die 15-, 16jährige Schülerinnen auf die Frage geben, welche Bedeutung Jesus in ihrem Leben hat, sind in ihrem fast totalen Desinteresse an Jesus zunächst erschreckend. Die Lebenseinstellungen aber, die aus der Beantwortung anderer Fragen aufleuchten, sind zum Teil durchaus „christ-

lich“, und es ist Aufgabe von Theologie, Verkündigung und Katechese/Religionsunterricht, die Realität besser wahrzunehmen und das Gespräch mit den Menschen zu suchen.
red

I. Ein oder auch mehrere Worte vorab: Die obligatorischen Vorbemerkungen

Als ich die Anfrage für diesen Artikel bekam, fiel meine Antwort auf die Frage des Untertitels recht kurz und bescheiden aus: „Natürlich nicht“ – oder falls überhaupt, so können die „kirchlichen Vorzeige-Jugendlichen“ (MeßdienerInnen, Kirchentagsjugendliche, die Jugendlichen der „Jugend 2000 Bewegung“) etwas mit Jesus Christus, mit dem Wort „Heil“ anfangen, sicherlich aber nicht diejenigen, mit denen ich in meiner Arbeit im Rahmen der Schulseelsorge (ja selbst da nicht) zu tun habe.

Um meine möglichen Vor-Urteile zu überprüfen, will ich wenigstens einige Jugendliche im O-Ton zu Wort kommen lassen. Ich möchte sozusagen eine ausschnitt- und holzschnittartige Phänomenologie der „Alltagsreligiosität“ (besser: der „Alltagsphilosophie“) Jugendlicher zeichnen.

Ich habe also einen Fragebogen entworfen und diesen den Klassen 8 und 10 und dem Religionskurs der Klasse 9 der städtischen Realschule im Emsdetten vorgelegt. Emsdetten ist ein Ort im Münsterland mit ca. 33 000 Einwohnern, eher ländlich als städtisch geprägt. Ein Ort, von dem man annehmen könnte, „hier sei die katholische, die kirchliche Welt noch – halbwegs – in Ordnung“. Insgesamt haben 68 Schüler und Schülerinnen diesen Fragebogen ausgefüllt. Hinsichtlich empirischer Sozialforschung bin ich blutige Laiin; die Fragen, die ich den SchülerInnen vorgelegt habe, sind aus vernünftiger Intuition und aus dem Vertrautsein mit Lebensfragen Jugendlicher, mit ihren Selbstthematizierungen und Selbstsymbolisierungen erwachsen.

Ich nenne diese Fragen hier und sehe von einer weiteren Begründung ab:

1. Wonach sehnst Du Dich?
2. Was gehört für Dich zu einem glücklichen Leben?
3. Glaubst Du daran, daß irgendwann einmal „alles gut“ wird?
4. Wer könnte etwas dafür tun, daß einmal „alles gut“ wird?